

Gottesdienst Estomihi, 6. März 2011,  
in Wilhelmsdorf um 10.00 Uhr,

**Predigt über Lukas 10, 38-42**

<sup>38</sup>Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. <sup>39</sup>Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte seiner Rede zu. <sup>40</sup>Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen. Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! <sup>41</sup>Der Herr aber antwortete und sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. <sup>42</sup>Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.

Heute ist es 45 Jahre her. Es war am 6. März 1966. Mit einigen Freunden aus meinem Kolleg reiste ich nach Dortmund zu einer Großveranstaltung. Wilhelm Busch hält ein Grußwort und beginnt: „Manchmal überkommt mich eine riesengroße Verzweiflung über die Kirche...“ Und genauso ernst geht es weiter. Bekannte Redner haben damals zu einem Umdenken in der Kirche aufgerufen, darunter Walter Küneth, der einst im dritten Reich die wichtigste Gegenschrift geschrieben hatte gegen den Nazi-Chefideologen Alfred Rosenberg. Warum eine solche Aufregung bei dieser Großkundgebung vor 45 Jahren? – Eigentlich ist es nicht neu. Seit Jahren oder Jahrzehnten wurde durch die Arbeit vieler Theologen Misstrauen an der Bibel gesät. Wohlmeinende Menschen hatten auch mich deshalb vor einem Theologiestudium gewarnt. Die Besorgnis war auch anderswo groß. Und diese Besorgnis hat sich in dem eindringlichen Grußwort von Wilhelm Busch ausgedrückt.

Es war die Besorgnis: Da ist etwas gründlich schief gelaufen in der Kirche, insbesondere in den theologischen Lehranstalten. Hat man vergessen, auf den auferstandenen Herrn zu hören?

Seit dieser Zeit habe ich einige Theologien kommen und gehen sehen. Diese Theologien haben gemeint, sie könnten die Welt retten. Aber es ist zumeist nicht besser, sondern eher schlimmer geworden. Ideologien helfen nicht. Wo es sich wesentlich verbessert hat, war z.B. bei der Beendigung des Ost-West-Gegensatzes. Der kalte Krieg ging zu Ende. Aber das war gerade entgegen den Zielen der theologischen Ideologien. Viele einflussreiche Theologen hätten lieber den Sozialismus siegen sehen.

Uns macht es Not, dass viele verantwortliche Menschen sich nur selbst profilieren wollen. Und dabei sollten sie doch der Gemeinde geistliche Hilfestellung geben. Wenn Menschen sich selbst in den Mittelpunkt stellen, kommt nichts Gutes heraus. So geht die geistliche und ethische Orientierung verloren.

Was hat das mit dem heutigen Text zu tun? – Es geht ums Hören und ums Handeln. Gar nicht sehr kompliziert. Recht einfach.

Jesus erteilt der Marta eine deutliche Rüge. Sie verstand nicht, was jetzt gerade dran war. Die Rüge gilt nicht grundsätzlich ihrer Gastfreundschaft. Sondern Jesus tadelt, dass sie vor lauter Aktivität nicht mehr hören konnte. Sie hätte auf Jesus hören sollen, weil er da war.

Er hat keineswegs das aktive zupackende Handeln verworfen. Im vorausgehenden Abschnitt steht bei Lukas das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Der Samariter hat getan, was nötig war. Das versteht jeder sofort. Und Jesus sagt: Genauso sollen wir es auch

machen: Helfen, wo es nötig ist.

Aber dann, wenn er redet, dann sollen wir ganz aufmerksam zuhören, was er will. Aus dem echten Hören heraus kommt es zu einer Neugestaltung des Lebens.

Bei Abraham hat auch aus dem Hören auf Gott etwas Neues angefangen. Nur weil er wirklich auf Gott gehört hat, konnte er zum Vater des Glaubens werden. Das Hören ist nicht eine passive Lebenseinstellung, sondern etwas höchst aktives. Denn in der Sprache der Bibel schließt das Hören auch das tiefe Verstehen und das Gehorchen ein.

Aber meistens geht es nicht um so große Dinge wie bei Abraham. Hören ist auch in den kleinen Dingen des Alltags dran.

Ein Freund von uns erzählte einmal, wie er mit dem Auto unterwegs war, abends von der Arbeit nach Hause. Er hat die Zeit zum Beten ausgenutzt. Irgendwie, so sagte er, habe er den Eindruck gehabt, einen kleinen Umweg zu machen. Normalerweise fuhr er den kürzesten Weg. Aber diesmal nicht. Da sieht er am Straßenrand seine eigene Frau mit dem jüngsten Sohn. Sie hatte sich auf dem verschneiten Weg in ihren Kräften verschätzt und war völlig erschöpft. Erst hinterher kam Wolfgang auf den Gedanken, das war wohl ein Tipp von Gott. Sicher wird es nicht jeder so deuten. Aber wie oft überhören wir Gottes Impulse, weil wir zu aktiv und geschäftig sind!

Es soll also um Kurskorrekturen bei uns gehen. Dazu will ich den Text in 3 Teile gliedern (2 Teile über Marta und einen über Maria):

1. Sie nahm ihn auf in ihr Haus

So heißt es von Marta. Sie war offenbar die Chefin des Hauses. Das war ein guter Anfang. Das gilt für uns heute auch. Obwohl wir ihn nicht sehen, können wir ihn aufnehmen. Er will zu uns kommen. Das will er jeden Tag. Er will im Privatleben und im Beruf bei uns sein. Die Frage geht an uns, ob wir wollen, ob wir ihn in unser Leben hereinlassen, dass er es gestaltet und neu ordnet.

Jesus hat den Zöllner Zachäus angesprochen: „Ich muss heute in dein Haus einkehren.“ Zachäus war bereit. Da wurde der Kurs seines Lebens neu geordnet. Aus ihm wurde ein neuer Mensch, weil er auf Jesus gehört hat. Und man hat den Eindruck, dass ihm diese Neuausrichtung des Lebens eine große Erleichterung war. Er konnte sich von großen Teilen seines Besitzes trennen. Das war für ihn die Trennung von einer großen Last. Und er hat mehr dafür bekommen als er hergegeben hat.

2. Sie machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen

Für viele Menschen ist es eine Ehrensache, dass sie viel zu schaffen haben. Je mehr man zu tun hat, desto höher steigt man im Ansehen. Leider ist das auch in den christlichen Gemeinden und in der Kirche im Großen so. Die Zahl der Sitzungen und Konferenzen ist enorm. Wenn man uns daran misst, dann müssten wir eigentlich ziemlich erfolgreich sein. Aber wahrscheinlich ist das Gegenteil der Fall. Unter dem Strich gibt es eher Stillstand, weil wir uns im Ziel nicht einig sind. Einer schafft gegen den anderen.

Bei der Marta reibt man sich verwundert die Augen. War es denn wirklich nötig, dass sie in der Küche so rotiert? Luther hat es sehr wohlklingend übersetzt: Sie machte sich viel zu schaffen. Wörtlich steht hier: „Sie fuchtelte herum“, oder „sie zuckte in der Gegend herum“. Der eine oder andere mag sich da vielleicht selbst ertappen. Fuchteln wir nicht manchmal nur herum, und es bringt gar nichts; weniger wäre mehr. Vor allem, wenn wir dann aufmerksamer hören könnten.

Im Kolosserbrief heißt es: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen.“ Das ist dort eigentlich an

solche gerichtet, die gar nicht frei über ihr Tun entscheiden konnten, nämlich an Sklaven. Aber es gilt erst recht allen, die über ihr Handeln selbst entscheiden können. Was du tust, das tu als Dienst für den Herrn.

3. Sie setzte sich ihm zu Füßen und hörte seiner Rede zu. Das wird von Maria gesagt. Ich stelle es mir nicht unbedingt so vor, dass Maria überhaupt nichts getan hat. Vielleicht hat sie hier und da schon einige Handgriffe getan, aber nur das Allernötigste. Sie hat die Schwerpunkte ganz anders gesetzt. Aber ihre Schwester hat sich von ihr im Stich gelassen gefühlt. Sie hielt die Pflicht der Gastfreundschaft über alles. Das gehört ja zur Kultur im Orient. Dem Gast musst du was auftischen; auch wenn es gerade Unsinn ist. Maria hat offenbar begriffen: Da ist etwas anderes dran als die übliche Pflicht. In den Worten Jesu lag eine ungeheure Kraft. Das hat sie sich nicht entgehen lassen können.

Marta wird sicher erstaunt gewesen sein, dass Jesus nicht ihre Gastfreundschaft lobte, sondern das Zuhören der Maria.

Erstaunlich ist auch, dass Jesus die Maria zuhören ließ. Jeder andere Rabbi hätte sie hinausgejagt. Nicht, um ihrer Schwester zu helfen, sondern weil es im Judentum unerhört war, dass eine Frau den Lehren eines Meisters zuhört. Maria durfte genauso zuhören wie die Männer. Jesus zeigte damit, dass im Reich Gottes kein Unterschied ist zwischen Mann und Frau.

Ich fasse zusammen: Für Jesus ist beides dran, Hören und Handeln. Aber beides zur richtigen Zeit. Nur wer richtig auf ihn hören kann, kann auch recht handeln. Der Maßstab dafür ist die Liebe zu ihm. Wir sollen Jesus von Herzen lieben mehr als alles andere in dieser Welt. Dann werden wir nicht zu Prinzipienreitern. Sondern dann leitet uns der Herr selbst. Amen.